VI. Jahrgang. Nr. 29—30.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emirit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 25. Juli 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten.

☞ Wegen andauernder Krankheit unseres Redacteurs konnten wir in letzter Zeit unser Blatt nicht regelmässig wie bisher herstellen. Wir bitten daher unsere geschätzten Leser, für diesmal, sowie vielleicht für die nächste Zukunft, um freundliche Nachsicht, indem wir nach hergestellter Gesundheit א״ה dieselben reichlich entschädigen wollen

Die Redaction.

Die Judenfrage in Rumänien.

Die rum. Nationalversammlung hat mit ihren jüngsten Beschlüssen die ganze gebildete Welt überrascht. Unsere Nachbarn an der unteren Donau setzen ihren ganzen (!) Scharfsinn daran, die klaren Stipulationen des Berliner Congresses zu umgehen.

Hartnäckig weigern sie sich noch immer, die politische Gleichberechtigung den Bewohnern des Landes zuzuerkennen, denen allein, Rumänien es zu verdanken hat, überhaupt in die Reihe der civilisirten Staaten einbezogen zu werden.

Mit der Civilisation der edlen Walachen scheint es in der That nicht weit her zu sein.

Die Centrums-Partei des Parlamentes trägt sich, wie authentische Nachrichten mittheilen, mit der ernsten Absicht eine vollkommene echte und rechte Judenverfolgung, mit obligaten Morden, Rauben, Plündern etc. in Scene zu setzen. Natürlich wird dem erstaunten Europa Sand in die Augen gestreut Es wird vollkommen beschwichtigt. Militär — sagt man — ist in den Kasernen consignirt, u. im Falle, daß Unruhen ausbrechen sollten (!) wird verstärkte Polizeimacht zur Unterdrückung derselben aufgeboten werden.

„Lieb' Vaterland magst ruhig sein."

Die tapferen Nachkommen der Römer, haben unseren Glaubensgenossen eine saubere Bescheerung zugedacht. Eine Bescheerung im Sinne des Mittelalters, u. mit den Mitteln der Neuzeit ausgeführt. Die Partei, welche dies auf ihr Programm gesetzt hat, u. sich eben anschickt, dasselbe zu verwirklichen, will damit ein großes Ziel erreichen.

Hoffentlich wird die Autorität der europäischen Großmächte es bewirken, daß der trotzige Junge, recht bald Raison annimmt und seine „junge" Freiheit, mit allen Bürgern, ohne Unterschied des Glaubens, theilt.

Da sind wir Ungarn unseren Nachbarn mit einigen Jahrhunderten voraus. Mit patriotischen Stolz registriren wir, im Nachstehenden, die Aeußerungen der ungarischen Journale in dieser Angelegenheit. Sämmtliche Blätter, ohne Unterschied der Parteifarbe verurtheilen rückhaltlos die Haltung der rumänischen Kammer.

„Pester Lloyd" warnt die Rumänen in

ihrem eigenen Interesse vor einer Verschleppung der Judenfrage. Eine Intervention der Mächte müßte in demselben Augenblicke eintreten, als es in Rumänien seitens des Pöbels zu einem Gewaltakte gegen die Juden käme. Ein Staat, dessen Existenz auf der europäischen Anerkennung der Prinzipien von Freiheit und Billigkeit beruht, muß allen seinen Unterthanen gegenüber von denselben Prinzipien beseelt sein.

„Ellenör" schreibt: Wenn nicht vom Vollzuge eines Vertrages die Rede wäre, sondern es sich nur um die Diskutirung von Prinzipien und der praktischen Nothwendigkeit handeln würde, könnte man über die rumänische Judenfrage gar manches erzählen, was Rumänien in einem viel günstigeren Lichte erscheinen lassen würde, als dies gegenwärtig der Fall ist. Mit dem Berliner Vertrage können jedoch halbe Maßregeln nicht in Einklang gebracht werden. Die rumänische Regierung muß denselben vollziehen, da sie ihn angenommen hat und weil die Mächte nur mit der Bedingung dieses Vertragvollzuges die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt haben.

„Egyetértés" bespricht denselben Gegenstand und sagt: „Was die Fortsetzung dieser Affaire betrifft, kann man nicht wissen, wie sie schließen wird. Rumänien muß sich dem Drucke des Zeitgeistes fügen. Aber wann? Das ist die Frage, worauf die Antwort auf sich warten läßt. Möglich, daß auch Rumänien die Intentionen der auf den Vollzug des Berliner Vertrages dringenden Mächte zu vereiteln wissen wird."

„Közvélemény" findet, daß alle Zeichen darauf hindeuten, daß in Rumänien vorläufig eine Bestimmung des Berliner Kongresses nicht zur Geltung gelangen wird, insolange sich nicht in beiden Kammern eine Majorität bildet, welche nachgiebig und unbefangen genug sein wird, durch Annahme des Artikels 44 des Berliner Vertrages die Gleichberechtigung der Juden zu proklamiren.

* * *

Soeben erfahren wir, daß das Cabinet Bratianu, seine Demission eingereicht u. auch erhalten habe. Somit wäre nun auch das letzte Hinderniß besiegt und die „leidige" Frage — wie die Rumänen sie bezeichnen — kann nunmehr, „den Interessen des Landes entsprechend", erledigt werden.

Wie das zu verstehen ist, hat der rum. Minister des Aeußern, in einer an die Großmächte gerichteteten Circularnote, auseinandergesetzt. Er bemüht sich, in dieser Stylübung, die von hohlen Phrasen wimmelt, die Juden als ein soziales Uebel darzustellen. Rumänien ist verloren, — jammert er — wenn der Jude darin Menschenrechte besitzt, es hört auf ein christlicher Staat zu sein, wenn den Juden gestattet wird, Grundeigenthum zu erwerben.

Die schwere Aufgabe des neuen Ministeriums wird es sein, bei den Rumänen den Geist der Toleranz einzubürgen.

Die Komödie der Budapester isr. Religionsgemeinde.

[Fortsetzung.]

„Freilich war das eine andere bessere Zeit," so hören wir schon Viele sprechen, denen dieser Artikel zu Gesichte kömmt und bevor wir unsere Betrachtungen fortsetzen, wollen wir gerne zugeben, daß allerdings damals noch ganz andere Verhältnisse waren und daß ganz andere Faktoren mitgewirkt, die dem damaligen Vorstande zu einem erfolgreichen Wirken verhalfen. Ob aber die Zeit eine „bessere" gewesen, wollen wir dahingestellt sein lassen. — Nehmen wir nun unser Betrachtung wieder auf. Neben dem Kultusvorsteher, gab's auch Tempelvorsteher (Gaboim) welche mit Liebe und Lust ihr gewiß nicht allzu angenehmes Amt bekleideten und ebenfalls allsabbatlich im Gotteshause anwesend waren. Außerdem gab's noch Tempelaufseher (Schamoßim), welche sich strenge nach den ihnen ertheilten Instruktionen richteten und vor Allem darauf bedacht waren, daß Ruhe und Ordnung im Tempel zu finden sei. Da war aber auch stets die höchste Anständigkeit anzutreffen und jeder Tempelbesucher fügte sich willig in den ihm bekanntgegebenen Anordnungen; ja selbst das s. Z. erlassene, höchst lächerliche Verbot, es darf Niemand das Mittelschiff betreten, welcher nicht einen „schwarzen" Hut auf dem Kopfe hat, ward strenge befolgt, — obgleich es den gerechten Unwillen der ständigen Sitzinhaber und anderer Tempelbesucher erregte, denn es wagte nicht so leicht Einer, die mustergiltige Ordnung zu stören. So war's um die Ordnung bestellt. Es war dies bei einem so vorzüglichen Apparate, den eine kräftige, verständige Hand leitete und welcher nie und nimmer seinen Dienst versagte, aber auch gar nicht anders denkbar. denn die ganze Stufenleiter von Oben bis Unten ging in ihrem Thun und Lassen nach einem einheitlichen Plane vor.

Von Willkühr und Eigenmächtigkeit konnte da nie die Rede sein. Jeder Einzelne wußte es, daß er blos einen Ring zur Kette bilde und daß alle zusammen erst die prächtige Kette vervollständigen — Wir wollen uns nun ein wenig mit dem Gottesdienste beschäftigen. Die im Tempel herrschende Ordnung war hauptsächlich da, damit die Feierlichkeiten, welche in demselben stattfinden, nur noch an Großartigkeit gewinnen, und sich noch erhebender gestalten sollen. Unser Gottesdienst war — und dies wurde auch allüberall gerne anerkannt — einzig in seiner Art, ja weit und breit gab's selbst in den größten Gemeinden Israels kaum Aehnliches. Schon das wundervolle Gotteshaus, geschmückt mit dem Erhabenen der Kunst und ausgestattet mit dem Reiz der Neuheit, die unvergleichliche Orgel mit ihren edlen Tönen und dem vollendeten Spiele des Meisters Professor Wöhler, dann unser Oberkantor Professor Friedmann, einer jener Gelehrten, welche auch singen können, oder aber einer jener Kantoren, welche auch gelehrt sind. Friedmann ist mit einem Worte eine Erscheinung. Braucht man überhaupt erst zu sagen, wer und was Friedmann ist? Diese reckenhafte Gestalt, diese prachtvolle Stimme, wer hat sie je gesehen, wer hat sie je gehört, ohne sofort für diesen seltenen Mann begeistert zu sein? Zudem ist Friedmann auch Componist und hat

auf dem Gebiete der synagogalen Musik Bedeutendes und Dauerhaftes geleistet. Neben und mit ihm fungirt der 2. Kantor Suschny mit seiner so angenehm klingenden Stimme, welcher durch seine exzellenten Solovorträge stets die versammelte Veterschaar geradezu entzückt. Auch sonstige tüchtige Tempelsänger wirken im Verein mit einem gutgeschulten Knabenchor höchst verdienstlich, so daß eine Harmonie vorhanden war, welche selbst den rigorosesten Anforderungen vollauf entsprach. Den Brenn- und Glanzpunkt jeder gottesdienstlichen Feier jedoch bildete die Kanzelrede des illustren Dr. W. A. Meisel.

(Fortsetzung folgt)

Wochen-Chronik.

Österr.-ung. Monarchie.

Wir ersuchen hiemit wiederholt die löbl. Gemeinde-Vorstände resp. deren Notariate uns die erhaltenen Fragebogen, in Bezug unseres Jahrbuches für 5640—1880, ausgefüllt ehemöglichst retourniren zu wollen.

⁂ Unser weitberühmter Freund und Mitarbeiter Herr **Jos. Löwy** aus **Gr.-Kanizsa** feierte am 20. d. M. seinen 70-jährigen Geburtstag. Zahlose Freunde, Gönner und Verehrer desselben feierten das Fest in herzinnigster Theilnahme mit, auch der Redacteur dieses Blattes, obschon seit längerer Zeit ans Schmerzenslager gefesselt, nahm innigst Theil an der Freude des Jubilars mit den aufrichtigsten Segenswünschen im Herzen.

Der Jubilar veröffentlichte auch bei dieser Gelegenheit eine ebenso geist-, als lehr- und humorreiche Monographie. Möge es demselben noch oft gegönnt sein, seinen zahlreichen Freunden und Verehrern noch mehr solche liebliche Festgeschenke bieten zu können.

⁂ Wir werden aus Wien ersucht, da wir das Unglück hatten ein verkommenes mauvais sujet, namens Dr. Wilhelm Josefffy gekannt zu haben, Mittheilungen aus dessen Leben zu machen. Insofern wir uns an das durch und durch charakterlose Gebahren dieses Individuums an dieses von moralischer Fäulniß zerfressene Dasein erinnern, so wundert es uns nur, daß dieses aller Bande der Moral und Natur spottende Sujet, nicht schon längst sein „würdevolles" Dasein mit der gewöhnlich all' derartig verkommene Existenzen beschließenden Lüge, nämlich mit dem Christenthume der Seelenschacherer geendet hatte. Und es gehört die ganze, volle, schamlose Stirne einer Metze dazu, zu behaupten, daß dieser Josefffy, dessen ganzes Leben einer zerlesenen Chronique scandaleuse, je sich auch nur des geringsten Ansehens, auch nur des kleinsten Wohlstandes, oder der allergeringsten Achtung selbst gleichgesinnter mauveis sujets, und um wie viel weniger die, irgend welcher achtbaren Gesellschaft im Judenthume immer, erfreut habe.

Wenn die Herren Seelenschacherer hier und dort keine bessere Acquisitionen zu machen vermögen als solche, dann dauern uns die vergeudeten Summen aufrichtig und jedes für ähnliche Unsummen errichtete Prostitutionshaus würde der Menschheit gerade solche ersprießliche Dienste leisten, als die Anwerbung und Erhaltung solcher Gottesstreiter a la Josefffy und Consorten dem — Christenthume.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

X. CAPITEL.

(Fortsetzung)

Solche und ähnliche abenteuerliche Blasen warf der aufgeregte Strom der öffentlichen Meinung an die Oberfläche; und weder der Umstand, daß Fräulein Flora bereits seit zwei Jahren in Gelsche sich befand, daß Kossuth verheiratet, daß Madaraß erst gestern Nachmittag angekommen und mit Niemanden außer Csanyi über den Gegenstand gesprochen: weder diese noch andere, nicht minder schlagende Gegenbeweise konnten die, in breitströmenden Wogen sich ergießende Erfindungsfluth in das ruhige Bette der Ueberlegung dämmen.

Der wahre Thatbestand war folgender: Graf Battyanyi, der ungarische Ministerpräsident betraute Madaraß mit einer intimen Botschaft an Csanyi, welche Gelegenheit Kossuth, der Madaraß zu dieser Sendung empfohlen hatte, dazu benützte, um seiner Schwester in Gelsche ein Billet folgenden Inhaltes zu übermitteln:

„Geliebtes Schwesterchen!

Für deine gutgemeinte Gratulation und patriotischen Wünsche nimm meinen brüderlichen Dank, und ich will gerne in deinen und den allgemeinen Jubel einstimmen, obzwar ich vorläufig blos der Minister eines leeren Portefeuilles und überdieß noch unbestätigt bin. Verstehe mich recht, liebe Ella, nicht die Leere meines Portefeuilles ist unbestätigt, sondern meine Ministerschaft. Jedenfalls stehen beide vorläufig außer Zweifel. Unsere angebetete Mutter, sowie Aranka und Thekla, die durch ihre stets übersprudelnde Laune das heidelberger Geduldfaß ihrer beiden Bewerber, des biedern Klapka und schwärmerischen Meonyanski, außer Rand und Band bringen, befinden sich vortrefflich, und deine kleinen ruhmgierigen Neffen, fürchtend, daß Alles gethan und vollbracht sein werde, bis sie groß und thatenfähig geworden, beschäftigen sich ohne Unterbrechung damit, Alles was ihnen unter die Hand kommt, zu zerreißen, zu zerbrechen und zu zerstören, damit sie einmal erwachsen, etwas ganz zu machen und herzustellen vorfinden.

Nur meine Olympia, deine — aus entsprechender Positur dich grüßende Schwägerin — leidet noch häufig an ihren, aus französischer Migräne und englischen Spleen zusammengesetzten Unfällen, Anfällen, Vorfällen und Zufällen. Kalte Douchebäder — mit denen sie aber lieber Andere traktirt — und gesellschaftliche Zerstreuung sind die einzigen Mittel, die sich bis heute als probat erwiesen haben. Ich bitte dich daher, lieb' Schwester-

chen, schicke uns unter dem Schutze meines Freundes, des Kavaliers Madaraß, die beiden lieblichen Vögel: deine wilde . . . oder milde Mathilde und unsere weiße und . . . weise Waise, und zwar auf die schnellste Weise, und betrachte diese, im Auftrage meiner Gemalin, dir und dem guten Schwager nahe gelegte Bitte als den ersten Erlaß des ungarischen Finanzministers zum Wohle unseres jungen Vaterlandes, wie zur Beförderung des Hofdienstes und des Staates . . . in doppeltem Sinne. Dein Bruder Ludwig."

Madaraß in Groß-Kanizsa angelangt nahm sein Absteige-Quartier bei Csanyi, dem seine eigentliche Mission galt und sandte, auf des Letztern Rath, das voranstehende Billet Kossuty's nebst einen Begleitschreiben von seiner Seite, sofort durch einen Boten nach Gelsche, worin er sich entschuldigte, wegen einer dringenden Besprechung mit Csanyi, nicht selber der Ueberbringer desselben sein zu können und die Bitte hinzufügte, über die eventuelle — wo möglich beschläunigte — Reise der jungen Damen, einen Beschluß fassen und ihn, zur Entgegennahme dieses Beschlusses, in den Vormittagsstunden des nächsten Tages empfangen zu wollen.

In Gelsche brachte das Billet Kossuth's die verschiedenartigste Wirkung und eine allgemeine Aufregung zu Stande. Bis vier Uhr Morgens wurden abwechselnd Berathungen gepflogen, und Reisevorbereitungen getroffen. Freude war in den Mienen der behäbigen Frau von Rajky, Jubel in den blitzendeu Augen und in den elastischen Luftsprüngen der stralenden Mathilde: aber Ernst auf der gefurchten Stirne das gemüthlichen Hausherrn und Kummer auf den marmorblassen Wangen der „göttlichen Flora" zu lesen.

Der Frau von Rajky kam es gerade á propos, ihre kleine Tochter in die große Welt einzuführen und sie den, in ihrer heißen Mutterliebe, für deren glänzende Zukunft längst gehegten Idealen näher zu bringen.

Mathilde war — wie gesagt — entzückt und warf ihre Ringellocken so stürmisch nach Rechts und nach Links, als ob ihr nicht das Mindeste daranläge, ihr schwarzlockiges Köpfchen zu verlieren. Sie sollte bei der Verpackung mithelfen; aber sie störte nur. Bald flog sie auf den Vater, bald auf die Mutter zu und überhäufte die Wiederstrebenden mit zahllosen Küssen und bald warf sie sich ihrer bekümmerten Freundin um den Hals und wollte — mit der einen Hand sie umhalsend und mit der anderen sie streichelnd — minutenlang nicht von ihr loslassen.

— Du mußt, ja, du mußt heiter sein, du schöne Garstige, du schlimme Gute, du unsinnig sinnende Kousine! denke nur an die kolossalen Triumphe, an die vornehmen Gesellschaften, an die stolzen Namen . . . und wir die Ersten unter den Vernehmen und du die Schönste unter Allen . . . . . !

Flora legte ihren Arm um die schlanke Taille ihrer niedlichen Freundin und sagte im Flüstertone zu ihr.

— Du Glückliche! . . . . . Ich werde es niemals sein.

Mathilde lachte hell auf mit ihrer schmetternden Nachtigallenstimme, machte eine Pirouette, bewaffnete sich mit einem Toilletenspiegel und war mit einer zweiten Pirouette wieder bei ihrer Freundin, der sie den Spiegel dicht vor die Nase hinhilt, indem sie parodirend, deklamirte.

— Arme Krüppelhafte! Ja zum Unglücke bist du offenbar geschaffen worden! . . . Warum gerade dir die Lappländernase? gerade dir dieses Mohrenmaul? diese Hottentottenaugen? diese Mandschuh-Stirne? dieses Irokesenhaar? dieser Liliputanerwuchs? dieser Steirerkropf?

Flora wandte sich schmollend ab und Herr von Rajky erhob drohend seinen Zeigefinger. Mathilde lachte, setzte den Spiegel auf seinen Platz, wendete sich mit einer gravitätischen Maske zu ihrer Freundin zurück und rief in affektirt kläglichem Tone, indem sie theatralisch die linke Hand über das Auge und die rechte vorangestreckt hielt:

— Arme Magdalena! Ich kenne den Flor, der über diese Sonne sich breitet: er ist aus Spitzen — aus den blitzenden, tief ritzenden Dolchspitzen, der nunmehr schmachend sitzenbleibenden Anbeter gewebt! Ich kenne den Grund deiner stillen Bescheidenheit und deines bescheidenen Stillschweigens: du bist der charfreitägige Glockenthurm, der seine metallene Stimme nach Rom geschickt hat.

— Und du bist die Ratsche! — sagte Flora, indem sie die schelmische Mathilde an sich ziehen wollte. Diese aber trat schmollend zurück und klagte im verzärtelten Tone:

— Also eine Ratsche bin ich? Ich, eine Ratsche! Staune, Väterchen, denk' dir Mütterle, ich, ein edelgeborenes Fräulein, die legitime Nichte einer Minister-Exzellenz: eine Ratsche! Augenblicklicher Wiederruf, du schöne Verleumderin! . . . oder ich reiche die Klage auf Ehrenbeleidigung ein!

Dabei stellte sie sich dicht vor ihre Freundin, stemmte ihre beiden Arme in die Hüfte und schaute ihr possierlich in die Augen.

Flora ergriff ihre Hand und entgegnete freundlich:

— Ja du bist die holdeste Ratsche, die mich vernehmlich mahnt. . .

Mathilde unterbrach sie und sagte mit trotzig aufgeworfenen Lippen:

— Ich weiß schon . . . natürlich . . . an die hölzerne Ratsche . . .

— Nein, an die Auferstehung — ergänzte sich Flora laut und lächelte dabei so süß, daß Mathilde entzückt eine neue Pirouette machte, die damit endigte, daß sie ihrer Freundin wieder um den Hals fiel.

— Auferstehung! Kinderei! — brummte gutmüthig der alte Rajky, von seinem Sitze sich erhebend — nicht zur Auferstehung, sondern zum Schlafenlegen ist es Zeit, sonst wahrlich seid ihr den ganzen Tag wie gekocht.

— Was schadet das, Väterle? entgegnete schelmisch die Kleine — wir bleiben doch immerhin ein appetitlicher Bissen.

— An dem sich hoffentlich noch mancher Feinschmecker den Magen verderben wird — scherzte Frau von Rajky, ihre Augen an den anmuthigen Bewegungen ihrer Tochter weidend.

— Kommt, kommt, Kinder! sagte pressirend Herr von Rajky — es ist hoch Zeit; es ist vier Uhr Morgens.

— Aber Väterle, du widersprichst dich ja wieder! wer legt sich denn zur Hochzeit nieder?

Das Väterle hielt ihr den Mund zu und drohte:

— Warte nur du, du schnackiges Ding: Die Fremde wird dich schon lehren!

Tochter und Vater entfernten sich: Flora wurde durch einen Wink zurückgehalten.

— Die gute Holde! sagte Frau von Rajky sanft, indem sie die Hand auf ihre Schulter legte — verbanne den Kummer, du gehst dem Glanze und dem Glücke entgegen.

Flora küßte innig ihre Hand und glänzende Thautropfen ließen sich auf den blassen Rosen ihrer Wangen nieder, als sie mit Rührung sagte:

— Ich weiß, was ich zum zweiten Male verliere — ohne Trost verliere!

— Meine Arme bleiben dir stets geöffnet. Aber das Haus meines Bruders hat größere Rechte auf dich und deine Zukunft, hat wohl höher, als Gelsche liegt, ihren Sitz aufgeschlagen. Versprich mir Eines, auf dein Gewissen.

Flora schwieg; aber ihr großes seelenvolles Auge ruhte fragend auf dem Antlitze der Sprechenden.

— Die Liebe zum Vaterlande . . . sie ist die Krone des ungarischen Weibes.

Flora legte ihre Hand auf die Brust und antwortete feierlichen Tones:

— Sie wird der Stern meines Lebens sein.

Frau von Rajky küßte sie auf die Stirn u. sagte, im Begriffe das Zimmer zu verlassen:

— Schlaf wohl, mein Kind! Es bleibt dabei, ihr reiset noch heute: denn eine Stimmung wie die unsrige, ist ein gordischer Knoten, an dem alle längere Versuche die Verwickelung nur erhöhen: sie kann nur alexandrisch gelöst werden.

Franziska und Juliska, die beiden dienstbaren Geister, beauftragt, den Rest der Arbeit zu bewältigen, hatten, sonst ein wenig neidisch und unverträglich — sobald die Herrschaft sich entfernt hatte, mit bewundernswerther Uebereinstimmung, jede in einen weichen Lehnsessel einander gegenüber Platz genommen und nickten nun so freundlich und ohne alle Hintergedanken einander zu, wie sie es im wachen Zustande niemals gewohnt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Eingesendet.

Öffentlicher Dank.

Bei Gelegenheit meines 40-jährigen Lehrer-Jubiläums wurde ich durch so vielseitige herzliche Begrüßungen und Glückwünsche seitens meiner Verwandten, Freunde, Schüler und Schülerinen, in Briefen und Telegrammen, geehrt, daß es mir zufolge meiner Berufspflichten unmöglich ist, jede derselben einzeln zu erwiedern. Es sei mir daher erlaubt, Allen, die mich durch ihre herzliche Theilnahme auszeichneten, hiermit meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Devecser, am 7. Juli 1879.

Ignatz Schönberger.

Literarisches.

The Fragment of Talmud Babli Pesachim of the ninth or tenth Century in the University Library Cambridge, etited with notes and an Autotype Facsimile by W. H. Lowe.

Das Fragment des Talmud-Babli Pesachim aus dem IX. o. X. Jahrhunderte in der Universitätsbibliothek zu Cambridge, herausgegeben und mit Anmerkungen und einem autotypirten Facsimile versehen von W. H. Lowe.

[Fortsetzung.]

Der dritte Theil des Werkes enthält bibliografische und biografische Notizen zu den in beiden vorstehenden Abschnitten zitirten Werken, mit welchen der Editor, wie er sich selber ausdrückt, zunächst seinen Hörern nützlich zu werden beabsichtigt, da vieles dort Gesagtes bei jüdischen Talmudbeflissenen als bekannt vorausgesetzt, oder auch aus Asulai, Zunz, Steinschneider u. A. entnommen werden dürfte. Nichtsdestoweniger müssen wir zur Steuer der Wahrheit konstatiren, dass auch an diesen die Frische und Fülle nicht zu verkennen ist, welche die Darstellungsweise unseres Autors überhaupt so vortheilhaft kennzeichnet.

Ehe wir zur Besprechung der „Critical Notes“ schreiten, wollen wir zur besseren Orientirung des Lesers das „Fragment“ kurzweg beschreiben. Es besteht dieses aus zwei äusseren Bogen eines 4 Bogen starken Pergamentheftes, die beim Einbande eines קצור פסקי הרא״ש, eines Manuskriptes aus dem XIV. Jahrhunderte, verwendet, die Ränder derselben so arg verschnitten und die Zeilen, bald der linken, bald der rechten Columne (jede Seite des Manuskriptes hat nämlich zwei Columnen) derart verstümmelt wurden, dass die Leseart der verstümmelten Wörter oft nur mit Mühe ermittelt werden konnte, was jedoch dem geistreichen Editor in den meisten Fällen vollständig gelungen ist. Das Fragment datirt aus dem 9—10. Jahrhunderte, oder aus einer noch früheren Zeit; ist demnach das älteste Manuskript, das existirt. Herr Lowe weist dieses durch 7 Beweisgründe nach, von denen wir hier bloss den einen reproduziren wollen, dass nämlich das Manuskript aus einer Zeit stammen müsse, in der noch die aschkenasische Schreibeweise von der sephardischen nicht gesondert war, weshalb auch beiderlei Charaktere in dem Manuskripte vermischt vorkommen.

Und nun zur Besprechung der „Critical Notes“, die uns zumeist interessiren. Wir unterscheiden in denselben drei Arten: 1. etymologische, 2. sachliche und 3. halachische.

Von den 48 Seiten, die die „Critical Notes“ einnehmen, widmet der Verfasser 8 grosse Quartseiten einer Bemerkung zu dem Worte ניזיל. Das „Fragment“ hat nämlich die Form ניזל für ליזל. Der Edi-

tio princeps, ebenso נימא für לימא, dagegen aber fünfmal ל für נ. Dieses soll nun nach der Ansicht des Herrn Lowe die Gleichbedeutung der ל und נ Formen des Imperfekts beweisen. Die Meinung Luzzatto's nach der das ל in לימא, wie das ל im Arabischen, eine optative oder imperative Bedeutung habe, sei ein Missverständniss. Dieser Ansicht wären auch Beer, Fürst, Winer und Nöldecke. Der Verfasser sucht nun um diese seine (u. anderer Grammatiker) Ansicht durch folgende beachtenswerthe Gründe zu erhärten, u. z.: 1. wird das ל als einfache Futurform gebraucht. So steht Daniel 11, 41 להוא neben תהוא, u. a. m. in Targum und Talmud. Ebenso sei אילימא identisch mit אינימא oder אי נימא. 2. Sei, damit das ל die imperative Bedeutung habe, nothwendig, dass demselben די oder ד vorangehe, wie Daniel VI, 27. Ezrah VI, 10 u. VI[I], 25. und häufig in den Targumim und Talmudim, als בעי דלודי u. a. m. 3. Würde das ל optative Bedeutung haben, so müsste beispielsweise die Sentenz: יהא רעוא דלצפי הך גברא (Pesahim 2b) regelrecht לידהוא רעוא דיצפי הך גברא heissen, und dergleichen mehr. — Der Präfix נ käme überdies an unzähligen Stellen parallel mit dem ל in optativer Bedeutung vor, als: ניערבינהו und ליערבינהו (Pesachim 18a), נימרו und לימרו u. a. m. — 4. In dem Mandaïtischen Dialekt (das dem talmudischen sehr nahe kommt) sei das ל die konstante Form des Imperfekts, als ניפוק=לפוק und so weiter.

Allein trotz aller dieser scharf distinguirenden, gründliche Sprachkenntniss bekundenden, Definitionen und sprechender Belege, will es uns noch immer nicht recht einleuchten, dass der Präfix ל im Talmud lediglich imperfekte Bedeutung habe, und nicht vielmehr auch die imperative Bedeutung des arabischen ל in sich involvire. Die vom gelehrten Verfasser angeführten Stellen lassen sich ebenso gut mit letzterer Auffassung vereinbaren. Ja der frappanteste Beweis mit dem vorangehenden די ist, unseres Dafürhaltens, eher Illustration, als Beweis für die Meinung des Hrn. Lowe. Dazu kommt noch, was für die Bedeutung der ל-Form der Gebrauch entscheidend ist, nach welchem der Talmud mit dem Worte לימא häufig eine Art jussiver Redeweise einleitet, und darum auch sehr wichtig zum Verständnisse des Talmud ist. Siehe z. B. Pesachim 21b, Tossafoth, Schlagw. לימא.

Zu אלמלי bemerkt Herr Lowe (S. 28): „Bekanntlich sagt ר"ת (Tos. Megillah 21a), dass אלמלא soviel wie אלולא, dagegen אלמלי soviel wie אלו היה bedeudet. Das Zeugniss eines Mannes wie ר"ת meint Hr. Lowe — sei in solchen Dingen glaubwürdig genug, denn er war nicht nur eine grosse halachische Autorität, sondern auch ein grosser Kritiker, Poet u. a. m. Zweifelsohne sprach er, indem er dieses einfach bestätigte, nicht seine Meinung oder Erfindung aus, sondern überlieferte einfach weiter, was ihm als einfaches Factum überkommen ist, und was er als richtig erkannte. Es dürfe ferner nicht ausser Acht gelassen werden, dass unser Skribent (des Fragments) treu das Manuskript widergab, das ihm vorgelegen, und das wahrscheinlich noch viel älter als dieses war, folglich dürfen wir als gewiss annehmen, dass die Leseart אלמלי in dem Sinne von אלו die älteste sei, und daher wahrscheinlich auch die correcte.

Daher auch der Meinung Luzzato's und Lewy's, als sei die diesbezügliche Behauptung des ר"ת unhaltbar, nicht beizupflichten sei. Sie verfielen in diesen Irrthum, weil ihnen, die nun glücklicherweise hergestellte Evidenz noch fehlte. „Die Frage jedoch — fährt der Verfasser fort — „was wohl der Ursprung des Wortes, oder der Wörter sein mag, ist noch immer nicht gelöst. „Es scheint“ — sagt er — „dass אלמלא „wenn nicht“ zusammengesetzt ist aus אלו „wenn“ und לא „nicht“ mit eingeschobenem Indefinitum מא „quidem.“ So, dass אלמלא „si quidem non“ bedeute, und praktisch mit der einfacheren Form אלולא (oder אלולי) „si non“, „nisi“ gleichbedeutend sei.

Wir pflichten dem geschätzten Verfasser darin bei, dass die distinguirende Auffassung des ר"ת die absolut richtige sei. Mit der etymologischen Erklärung jedoch können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Wir halten vielmehr die Wörter אלמלא und אלמלי für Kontrakta des pleonastischen אם לו (Gen. 23, 13), und so wie für לו auch לולא und לולי gesetzt wurde, so auch für אם לו später אם לולא und אם לולי und Kontrahirt אלמלא und אלמלי mit Stellenveränderung der literae liquidae ל und מ. wie etwa שלמה und שמלה u. a. m.

Zur grammatischen Richtigstellung des Pronomen ניהו (S. 38) gibt uns Herr Lowe folgende etymologische Erklärung, die wir, wegen ihrer Vorzüglichkeit, den Lesern dieser Blätter nicht vorenthalten dürfen. „Wir haben“ — sagt er — „im Manuskripte (7b, Col. 1. Z. 15) ניהו für הוי. und das, wie es scheint, absichtlich, weil auch (Col. 2, Z. 15) dasselbe der Fall ist. Auch das Oxforder Manuskript habe ניהו, während die gewöhnliche Leseart הוי ist. Unsere Leseart — bemerkt der Verfasser — ist consequent und ungemein gut. Denn ניהו — wenn es als Kopula gebraucht wird — ist gewöhnlich dem hebräischen הוא gleich und bedeutet „es ist“, „ist es“, הוי dagegen ist dem hebräischen היה gleich, und bedeutet „es wird.“ ניהו scheint eine Zusammensetzung von אין (הוי-) „siehe“ und איהו „er“ zu sein. Das אי aus אין so wie das א aus איהו fielen in der zusammensetzung aus. Der Plural davon ist נינהו, wie מאי נינהו. Dieses נינהו steht gleichfalls für אינהו mit präfigirtem אין Es ist demnach — bemerkt mit Recht Herr Lowe — kein wesentlicher Grund für die Theorie Luzzato's (Element. Gramm. del dial. Talm. Babl. §. 52) vorhanden, nach welcher das erste נ dieser Wörter ein Einschiebsel zur Vermeidung eines Hiatus sei, da es sowohl nach geschlossener als offener Sylbe vorkommt, als: אתא איהו

[Fortsetzung folgt.]

Das althochdeutsche Wiener Schlummerlied

vom Standpunkte des hebr. Vocalsystems.

Von Samuel Bretter.

Kritische Bedenken gegen F. Pfeiffers „Rettung" des althochdeutschen Wiener Schlummerliedes.

[Fortsetzung.]

Ich verweise auf das Hohelied, worin der Verfasser den Geliebten mit dem Worte דוֹדִי und dessen Geliebte mit dem Worte רַעְיָתִי-(rájathi) bezeichnet. Auch die späteren Gebet-Verfasser. משלם בירבי קלונימוס, שלמה ומרדכי הקמן ושמעין בר יצחק welche auf Grundlage des Hoheliedes Gebete für das Pesach-Fest verfasst hatten; machen diesen grammatikalischen Unterschied.

Gott, manchmal auch Israel, als Bräutigam dem Leser vorführend, bezeichnen sie mit דוֹדִי, und die heilige Gesetz-Lehre, die Thorah (תּוֹרָה), welches Wort genus feminimum ist, bezeichnen sie mit dem Worte כַּלָּה (kallah)-Braut. Auch שְׁלֹמֹה הַלֵּוִי im Léhah-dódi [לְכָה דוֹדִי] Liede führt uns Israel (דוֹדִי) als Bräutigam vor, der seine Braut empfangen will, und hat als Antithese zu dem Worte כַּלָּה das Wort בֵּן damit den Sabbath als Braut darstellend.

In der hebräischen Sprache ist das masculium vom feminium so scharf gesondert, dass sogar alle Worte des Satzes (ausser den Particeln) die sich auf ein Substanvum beziehen, damit in Geschlecht und Zahl etc. übereinstimmen müssen.

Ferner kann auch jedes männliche Substantivum eine weibliche Form annehmen, als Beispiel mögen folgende Wörter dienen: בֵּן m.-Sohn, בַּת f.-Tochter. יֶלֶד m.-Knabe, יַלְדָּה f.-Mädchen, דּוֹד m.-Geliebter oriedel (eigentlich Oheim) דּוֹדָה f.-Geliebte (Tante.)

Es gibt auch einige Wörter, die sowohl männliches als auch weibliches bezeichnen; solche Wörter sind: אָדָם-Mensch, בְּהֵמָה-Vieh, צֹאן-Kleinvieh, בָּקָר-Rindvieh u. a. m.

Um kleine Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes zu bezeichnen, dienen folgende Wörter: יוֹנֵק-Säugling, עוֹלֵל-lallendes und טַף-kleines zartes Kind.

Jedoch, dass man ein kleines Kind ohne Unterschied des Geschlechtes mit dem Worje דוֹדִי (welches Wort genus masculimum ist) bezeichnet und mit ihm sogar Kinder eingeschlummert hätte, das ist in der hebräischen Literatur nicht zu belegen, und mag nur im Geiste eines ungeschickten Fälschers enstanden sein!

Auch die nun folgende zweite Glosse, אסתר für Ostra, zeigt deutlich, dass sie kein jüdischer Gelehrter gemacht haben kann. Denn es scheint, dass der Glossant die Göttin Ostra nach der Königin Ester, Mard'chais Ziehtochter, glossiert hat; dies kann ich um so eher annehmen, als es Zappert (a. a. O. S. 310) behauptet und auch Pfeiffer dies nachsagt.

Wie jedoch aus ihren Schriften zu entnehmen ist, sind beide, sowohl Pfeiffer als auch der jüdische Zappert, in hebräischer Wissenschaft grosse Laien, daher sie die Glossierung אסתר für die Königin Ester ausgeben.

Auch der Glossant des Schlummerliedes, der in der ganzen Behandlung des Schlummerliedes Unkenntniss in der hebräischen Literatur verräth, hat es wahrscheinlich in diesem Sinne glossiert; und eben hiedurch wissen wir, dass er kein Jude sein konnte, weil die Glossierung in diesem Sinne unrichtig ist. Denn Ostra oder Ostara *) ist nicht mit der Königin Ester, sondern mit den persischen Namen „אסתהר" zu etymologisieren, da die Nichte und Ziehtochter Mard'chai's als Jüdin הדסה (haddassah)-Myrthe (s. Ester 2, 7) hiesz, und nur als sie in den königlichen Harem genommen und als Königin ausgerufen wurde, bekam sie „von den Völkern der Welt" (d. h. von den Nichtjuden) den wahrscheinlich persichen Namen אסתר.

Einen wichtigen Aufschluss hierüber giebt uns der Talmud (מסכת מגילה י"ג א), die Stelle lautet wörtlich wie folgt:

„ויהי אומן את הדסה, קרי לה הדסה וקרי לה אסתר?— תניא ר' מאיר אומר, אסתר שמה, ולמה נקרא שמה הדסה? על שם הצדיקים שנקראו הדסים וכן הוא אומר [זכר' א"] — והוא עומד בין ההדסים, ר' יהודא אומר, הדסה שמה, ולמה נקראת שמה אסתר? על שם שהיתה מסתרת דבריה, שנאמר: אין אסתר מגדת את עמה ואת מולדתה ר' נחמיה אומר, הדסה שמה, ולמה נקראת אסתר? שהיו אומות העולם קורין אותה על שום אסתהר פירש רשי: אסתהר, ירח יפה כלבנה.

Der Talmud citiert folgenden Vers von Ester (2, 7): „Er (Mard'chai) erzog die Haddassah", und wirft die Frage auf: warum wird in ein und demselben Buche (Ester), Mard'chais Ziehtochter zuweilen Haddassah und zuweilen Ester genannt? — und bringt als Antwort die Exegese der drei Rabbi: R. Mäir, R. Jehudah und R. Nechemijah.

„Rabbi Mäir sagt, sie hiess mit ihren wahren Namen. Ester; warum wird sie doch zuweilen Haddassah genannt? — weil alle Frommen mit den Namen „Haddassim" bezeichnet werden, wie es auch in Secharjah 1, 8 heisst: und er stand zwischen den „Haddassim"; d. h. die Erscheinung des Mannes auf dem rothen Pferde wurde unter die Frommen gezählt.

„Rabbi Jehudah sagt hiegegen: sie hiess mit ihren wirklichen Namen, ehe sie zum Könige genommen wurde, Haddassah; warum wird sie jedoch in der Folge Ester genannt? — weil sie ihre Rede in Geheimniss hüllte"; d. h. wenn sie über ihre Herkunft befragt wurde, wollte sie darüber keinen Aufschluss geben. „Wie es heisst (Ester 2, 10; u. 20): Ester wollte ihre Abkunft nich verrathen." Wegen dieser Verheimlichung, die das jüdische Volk vom Untergange errettete, wurde sie in der Folge von den Juden, die dadurch ihre achtungsvolle

*) Zu Ostara vergleiche man Ad. Holtzmann's Mythologie 1874 S. 137 f.

Verehrung ihr gegenüber ausdrücken wollten, אסתר (die Heimliche) genannt. *)

„Rabbi Nechemijah sagt: sie hiess als Jüdin Haddassah, warum wurde sie jedoch später אסתר genannt? weil die Völker der Welt (d. h. die Nichtjuden, die Perser etc.) sie so genannt haben, wegen אסתהר (astahar oder astahara)“, welches Wort vom Talmud-Comontar רש"י (dessen Verfasser Salomon Izchaky hiess und in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts lebte) folgendermassen erklärt wird: „אסתהר ist ein solch' schöner „Stern wie der Mond“; d. h. Haddassah wurde von den Persern deshalb astahar genannt, wegen ihrer alles überstrahlenden Schönheit, die ebenso licht-, glanz- und scheinvoll war, wie der schön stahlende Stern אסתהר. Oder Raschi's Erklärung wäre in folgendem Sinne zu nehmen: weil das Wort אסתה seiner Etymologie nach auf persisch „licht-, glanz- und scheinvoller Stern“ (auch Morgenröthe) bedeutet; wurde sie von den Persern אסתהר d. h. Licht-Glanz-Scheinvolle genannt.

Aus dieser Talmudstelle entnehmen wir, dass zwei Rabbi (Jehudah und Nechemijah) gegen Rabbi Mäir behaupten, dass Mard'chai's Ziehtochter früher הדסה hiess, und erst nachdem sie in den königlichen Harem genommen wurde, sie den Namen אסתר bekam. Nach R. Jehudah bedeutet dieses Wort „Verheimlichung“, und stammt von der hebräischen Wurzel סתר; jedoch nach r. Nechemija soll es ein nichthebräisches (wahrschein-ein persisches) Wort sein, und ist, entweder der Name eines glanzvollen Sternes, (auch der Morgenröthe); oder seiner Etymologie nach heisst das Wort אסתהר selbst so viel als „licht-, glanz- und scheinvoll.“

Ich kann noch hinzufügen, dass der Frauenname Ester in der ganzen Bibel nicht zu treffen ist: nur seit Esters Begebenheit wurde er, als nichthebräischer Name, zur Erinnerung an diese wundervolle Geschichte beim Judenthume eingebürgert, meistens mit Hinzufügung der Namen מלכה (Málkah-Regina), oder הדסה.

Dergleichen Einbürgerung fremder, nichtjüdischer Namen geschah auch später; so wurden, wie Josephus in „Geschichte der Juden“ erzählt, alle Priester-Knaben welche in demselben Jahre geboren wurden als Alexander der Grosse durch Palaestina zog, ihm zu Ehren, auf Befehl des damaligen Hohenpriesters, Alexander genannt. Nach Alexander wurden dann auch andere griechische Namen, wie: Philipp, Antigonos etc. etc. und römische, wie: Marcus, Paulus, Flavius etc. etc. von geborenen Juden angenommen. Auch die spanischen Juden hatten ihre morgenländischen Namen mit spanischen und portugiesischen Familiennamen vertauscht. Auch jetzt noch geschieht, wie ich weiss, beim Uebertritte zum Christenthume oder zum Judenthume eine Namensveränderung; der jüdische Proselytenname ist: „Abraham“ auch „Isak“ und „Jakob“, und der christliche ist: „Gottfried“ u. dgl. a.

Eine bekannte Namensveränderung bei den Alten, ist die des „Daniel“ in „Beltschazar“, des „Chananjah“ in „Schad'rech“, des „Mischael“ in „Meschach“ und des „Asarja“ in „Abed-n'go“ (s. Daniel 1, 7), welche Namen, bei den Babyloniern bekannter und beliebter Gottheiten waren.

Diesem Gebrauche zufolge wurde auch die liebliche und schöne Haddassah, als sie in den Harem kam von den Persern (wie R. Nechemijah sagt) nach einer beliebten Göttin אסתר genannt. Dieses Wort bedeutet (wie wir schon oben erklärten) „licht-glanz- und scheinvoll“; wahrscheinlich führte auch die Göttin des „Licht-Glanz- und Scheinvollen“ den Namen „אסתהר“.

Gegenwärtig, da ich vorliegende Schrift in's Reine bringe und Grohmann's „Ueber die Echtheit des ahd. Wiener Schlummerliedes“ schon gelesen habe, kann ich um so eher behaupten, dass אסתהר wahrscheinlich in diesem Sinne der Name einer persischen Göttin war, als auch Grohmann (a. a. O. S. 21. u. 22.) das Wort „Ostara“ auf die arische Wurzel „vas“ zurückführt, welche mit „us“ zusammengezogen ist und im Skr. „leuchten“ bedeutet, und von welcher es durch das weibliche Suffixe „tara“ abgeleitet ist. Auch J. Grimm (Myth. S. 268) meint: „Ostara möge Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes gewesen sein.“ Diesem zufolge entspricht אסתהר vollkommen der germanischen Ostara (nach Holtzmann's Lesart a. a. C.); da ja die Mythologie beider Völker (der deutschen und der persischen) auf den gemeinschaftlichen urindischen Ursprung zurückzuführen ist, und sich vielleicht beide Sprachen in diesem Falle von der Quelle nicht weit entfernt haben dürften.

Zappert zweifelt ob er recht that im Schlummerliede das Wort „Ostra“ in „Ostara“ zu ändern; jedoch was eben gesagt wurde, dürfte wohl der beste Beweis für die Richtigkeit der Änderung sein.

Aus den im Voranstehenden angeführten Beweisen schliese ich nochmals: Ostra ist nicht mit der Ester, sondern mit den persischen Namen אסתהר zu etymologisiren.

Und da der Glossant des Schlummerliedes durch jeden Buchstaben Nichtkenntniss des Hebräischen veräth; ist anzunehmen, dass er von dieser Indenticität der Ostra mit dem persischen אסתהר keine Spur hatte, daher er das Wort Ostra nicht mit אסתהר, sondern mit den bekanntern אסתר glossiert hat, was deutlich zeigt, dass er kein jüdischer Gelehrter sein konnte.

Das der Glossant im Hebräischen wirklich ein grosser Laie war, zeigt er zumeist in der letzten Glosse.

Denn die Göttin Zanfana mit der Ziporah-(צפרה), Mosis Weib zu glossieren, ist der höchste Unsinn! Welches Bewandtniss sollte Mosis Weib mit einer

Fortsetzung in der Beilage.

*) Das Wort אסתר wäre dann meiner Meinung nach folgendermassen zu erklären: Der Stamm סתר bedeutet: verheimlich . . ., und das א, welches am Anfange des Wortes steht, wäre נוסף-überflüssig, hinzugefügt am Anfange des Wortes; dergleichen Hinzufügungen eines am Anfange überflüssigen א findet sich auch in (Ezechel 47, 3] מי אפסים; und nach dem Exegeten R. David Kimchy stammt das Wort אבנים [Exod. 1, 16) von der Wurzel בן und בנים, und das א am Anfange des Wortes ist נוסף.

Beilage zu Nr. 29—30 des „Ungarischen Israelit."

Göttin haben? — Eben hier zeigt der Glossant die allergrösste Unwissenheit und Unbelesenheit in hebräischer Sprache und Literatur!

Das Wort „Zanfana" liesse ich mit anderen, ihm ähnlichere Namen aus der hebräischen Literatur glossieren.

In Genesis 41, 45 wird Josef vom egyptischen König Phar'oh. Zaphnath-panejach benannt. Nach den Exegeten war dieses der Name eines egyptischen Gottes, der jedes Verhüllte und Räthselhafte offenbarte; daher wurde auch Josef, der Phara'ohs räthselhaften Traum deuten konnte, nach dieser Gottheit benannt: da auch die Egypter allen Gefangenen und Sklaven neue Namen beilegten.

Im Talmud [מסכ׳ עבודה זרה י״א ב] kommt eine mythische Gottheit vor, von der Stadt Aschk'lon- (die am mittelländischen Meere, ungefähr 9 deutsche Meilen von Jerusalem liegt), welche צריפא-(Zaripha) genannt wird.

Auf Syrisch heisst der Morgen, צפרא-(Zaphra) und auch der Morgengott (o. Göttin) führte wahrscheinlich diesen Namen.

Wenn also der Glossant ein Jude, oder wenigstens in hebräischer Wissenschaft bewandert gewesen wäre, so hätte er die germanischen Götternamen im Schlummerliede sicher mit entsprechenden, der hebräischen Wissenschaft bekannten Götternamen glossiert; und hätte sich nicht solche Wörter ausgewählt, die mit dem deutschen Texte gar nichts gemein haben und auch keine Götternamen sind. *)

Diesem zufolge ist unser Endresultat, dass der Glossant kein Jude war; denn ein Jude würde in jener Zeit — im zehnten Jahrhundert — dem Abschlusse des Talmuds (ca 500 n. Chr.) so nahe, von diesen Traditionen sicher gewusst haben.

Ehe ich nun beweise, dass auch die Superpunctation darauf schliesen lässt, dass das Manuskript von keinen Juden herrührt, will ich einige Daten zur Geschichte der Entstehung des hebräischen Vocalsystems hier folgen lassen.

Die Beheerscher der Mohammedaner — Moawia, Jezid I., Abd'ul-Malik, Walik I. und Suleiman (656—717) waren viel mehr weltlich als geistlich gesinnt, hatten einen weiten politischen Gesichtskreis und banden sich wenig an die engherzigen Vorschriften des Koran und der Traditionen-(Sunna). Sie liebten die arabische Dichtkunst (Abd'ul-Malik war selbst Dichter), schätzten das Wissen und belohnten die Männer der Feder ebenso reichlich, wie die Männer des Schwertes, die für sie kämpften.

Auch die Juden in den mohamedanischen Ländern eigneten sich bald die arabische Sprache an, weil sie mit der hebräischen Sprache, die jedem von ihnen mehr oder weniger bekannt war, in sehr vielen Wurzeln und Bildungen verwandt ist, und weil sie ihnen zum Verkehr unentbehrlich war.

*] Dass sich ein jüdischer Gelehrter schon im neunten oder zehnten Jahrhundert mit Etymologie befasst haben soll, ist nicht Wunder zu nehmen; da der Talmud hiezu Anregung gibt: wie auch aus obenangeführten Talmud-Stelle zu entnehmen ist.

Die Begeisterung, welche die Araber für ihre Sprache und Poesie empfanden, die Sorgfalt, die sie darauf verwendeten, sie rein, ebenmässig und klangvoll zu gebrauchen; wirkte auch auf die Juden, und lehrte sie, sich einer correkten Sprache zu bedienen.

Denn in den sechs Jahrhunderten seit dem Untergange des jüdischen Reiches, hatten die Juden den Sinn für Schönheit, und Anmuth im Ausdrucke verlernt; sie waren nachlässig in ihrer Sprache, unbekümmert um seine Formen und zu gleichgiltig, die Gedanken und Empfindungen in eine ansprechende Hülle zu kleiden.

Ein Volk mit einer lallenden Sprache, das ein Gemisch von hebräisch, chaldäisch und verdorbenem griechisch redete, war nicht im Stande eine Literatur zu erzeugen, und noch weniger die verwöhnte Muse der Poesie zu fesseln.

Jedoch die Juden in Arabien hatten hievon schon frühzeitig eine Ausnahme gemacht; indem sie von ihren Nachbarn Geschmack und die Kunst erlernten, die Rede gefällig und eindringlich zu gestalten.

Die jüdischen Stämme: Kainukaa und Nadhir, welche um Mohammed's Verfolgungen auszuweichen, nach Palästina und Syrien ausgewandert waren, brachten den Geschmack und die Liebe für die poetische arabische Sprache in ihre neue Heimath mit und flössten sie ihren Glaubensbrüdern ein. Der jüdische Arzt, Messer-G'awaich aus Bassra, übersetzte eine medicinische Schrift, die Pandekten des Presbyters Ahron, aus dem Syrischen in's Arabische (um 683). *)

Ein Jude, Sumair, prägte für den Chalifen Abd'ul-Malik (um 695) die ersten mohammedanischen Münzen mit Legenden aus dem Koran (Repositorium für hebr. und morgenländische Literatur IX. S. 216.; 226 Note; citiert ebds.)

Die Begeisterung der Araber für ihre Sprache und den Koran, weckte auch im Herzen der Juden dasselbe Gefühl für die hebräische Sprache und ihre heiligen Urkunden. Ohnehin waren die Juden jetzt darauf angewiesen, sich mit der heiligen Schrift mehr vertraut zu machen, um in Streitfragen zwischen sich und den Mohammedanern nicht beschämt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Péle méle aus Neutra. **)

In unserem Städtchen waren vorige Woche ereignissreiche und tumultuarischer Festlichkeiten.

Unser neuer Obergespan Se. Excellenz Herr Baron Majthény ist feierlichst installirt worden. Empfangsreden, Triumpfbogen, Illumination, Fackelzug, Magnaten in grösserer Galla ein bedeutendes Convoi des

*) Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Aerzte S. 9.; citiert von Dr. Graetz „Geschichte der Juden."

**) Vor Schluss des Blattes eingelangt.

Honter Comitates und viele glänzende Banquett's bildeten die verschieden farbenreichen Bilder für jeden Beschauer.

Se. Excellenz beantwortete sehr viele Ansprachen brevi manu mit einer seltenen Verve und Kunstfertigkeit, und auch die Installationsrede war ein Meisterstück der Eloquenz, der Politik und des hohen Geistes.

Zum isr. Cultusvorstande, der auch als solcher bei ihm erschien, sagte er beiläufig folgendes:

„Das Land sieht mit Vergnügen, dass die Israeliten seit der Emancipation in jeder Beziehung der gleichen Schritt mit allen Bürgern halten, man findet in der Jurisprudenz, in der Kunst und Literatur, in Legislative u. in allen Zweigen der Industrie u. Ökonomie hervorragende Kräfte wirken, und mit besonderer Freude könne er constatiren, dass das isr. Seminar in Budapest durch die allerhöchste Gnade und Munificenz Sr. Majestät sehr florire, und die Gemeinden baldigst lauter intelligente u. gelehrte Rabbiner u. Lehrer haben werden. u. s. w."

Kaum hatte der sehr ehrenwerthe Herr Obergespan mit dessen Cavalkade unsere Stadt verlassen, als in Israel — eine neue Bewegung, eine nie dagewesene Aufregung sich kundgab. Wagen wurden requirirt. Empfangsfeierlichkeiten besprochen, Ovationen berathen.

Die ganze Schomre-Hadass war auf den Beinen, Männer, Frauen u. Kinder wogten hin und her Alles drängte, fuhr u. lief zur Eisenbahstation, wo schon bereits eine Menge Equipagen in Bereitschaft standen, u. wieder brachte das Dampfross einen berühmten Mann in unserer Mitte — nämlich:

Rabbi Hillel aus Kalomea, dieser Wunderrabbi erhielt eine Einladung nach G.-Tapolcsán und da er hier durchreisen musste, bereitete man ihm einen seltenen Empfang, und beehrte ihn mit der Abhaltung einer Predigt, die er auch Mittwoch Nachmittag 5 Uhr hielt.

Auch mich trieb die Neugierde diesen Mann persönlich zu sehen u. zu hören, von dem die Fama so viel spricht, ich verlies meinen Sommeraufenthalt und fuhr zur — Drosche. — Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich ganz überrascht und enttäuscht war; ich glaubte einen Zeloten, einen Fanatiker mit dem Tochocho-Stecken in der Hand, elnen finsteren Ascetiker nur Donner u. Blitz auf die Poschim vom Himmel herabreissend, zu sehen, und fand einen milden greisen und gebrechlichen — Baldarschon, die Augen stets geschlossen (??—) und trotz seiner 68 Jahre sprach er mit einer wohlklingenden sonoren Stimme volle 2 Stunden.

Sein ganzer Vortrag war lauter מוסר kein einziges Pschätel, kein einziges Wörtel würzte die gebrachten Psukim u. Midraschim. — Die Kritik würde über diese ganze so sonderbare Erscheinung folgendes sagen. Parturt montes et nascitur — ridiculus mus.

Jac. Singer.

Versicherungs-Gesellschaft Riunione Adriatica di Sicurtá in Triest. In der am 16 d. in Triest unter dem Präsidium des General-Direktors Herrn Alex. Ritter Daninos abgehaltenen ordentlichen Generalversammluna wurde der Rechnungsabschluß über die Lebensversicherungen für die dreijährige Periode 1876 78, sowie derjenige über die Elementar-Versicherungen für das vergangene Jahr sammt den bezüglichen, per 31. Dezember 1878 abgeschlossenen Bilanz-Konti, nach vorangegangener Prüfung und Konstatirung des Richtigbefundes seitens der Rechnungs-Revisoren, den Aktionären vorgelegt. Indem hinsichtlich der zahlreichen Posten, welche diese Rechnungslegung enthält, auf die bei allen Agentschaften der Gesellschaft unentgeltlich zu beziehenden vollständigen Druckschriften hingewiesen wird, sollen hier nur die Hauptmomente herausgehoben werden Der neue Zugang während der dreijährigen Bilanz-Periode belief sich auf fl. 9,041.795 Kapital und fl. 10,340 Rente in den verschiedenen Abtheilungen; in Folge der Erlöschungen durch Stornirungen, Rückkäufe, Todesfälle oder Ablauf von Verträgen stellt sich aber trotzdem der Versicherungsstock Ende 1878 nur unbedeutend höher als am Schluß der vorangehenden Bilanz-Periode. Die am 31. Dezember 1878 in Kraft gebliebenen Versicherungen beliefen sich auf fl 18,672.044 an Kapital und fl 15.644 an Renten-Versicherungen im Ablebensfalle, fl. 5,021.812 an Kapital- und fl. 34.377 an Renten-Versicherungen im Erlebensfalle. Die Reserven, für welche ein Gesammtbetrag von fl. 4,638.699 zurückgestellt wurde, überschreiten um fl. 437 512 jene des vorhergehenden Rechnungs-Abschlusses. Die spezielle Abtheilung der mit Gewinn-Antheil geschlossenen Versicherungen ergab einen Gewinn von fl. 123,394,60, wovon die Hälfte mit fl. 61,697.30 unter die betreffenden Versicherten nach Maßgabe ihrer Prämienzahlung vertheilt wird, und zwar kommt dieser Betrag nach den Normen der Riunione sofort zur Bezahlung. Die andere Hälfte hingegen kommt der Gesellschaft zu und wurde diese daher nebst dem Gewinn den übrigen Kategorien, zusammen fl. 164 592 betragend, der allgemeinen Bilanz einverleibt. Die in den verschiedenen Elementar-Branchen (Feuer, Hagel und Transport) im Jahre 1878 abgeschlossenen Versicherungen erreichten die Höhe von 982 Millionen Gulden an versicherten Werthen und fl. 6,936.267 an Prämien, während letztere sich im Jahre 1877 auf fl 6,818.418 belaufen hatten, was eine Zunahme von fl. 118.000 ergiebt. Die bezahlten Schäden haben fl. 4.287 974 betragen. Die für die Feuer- und Transport-Versicherungen zurückgelegten Reserversicherungen entfallenden Antheile auf fl. 6,321.089, und zwar fl. 1,363 969 Baar- und fl. 4,958.120 Zeitprämie. Außerdem wurde die Spezial-Reserve für Hagel-Versicherungen, obgleich diese keinen Gewinn gebracht haben, wiederum fl. 50.000 erreicht hat. Die Summe der Gesammt-Reserven zuzüglich derjenigen der Lebensbranche beträgt fl 11,623,422. Das Rückversicherungs-Portefeuille beträgt fl. 991.391. Nach Zurückstestung der verschiedenen Reserven und Bestreitung aller Auslagen resultirt aus der ganzen Gebahrung ein Gewinn von fl. 225,690.26, aus welchem nach Ausscheidung des 20perzentigen Antheils für den Gewinn-Re-

servefond, der Tantieme für die Gesellschafts-Verwaltung und des regelmäßigen Beitrages für die Spar- und Versorgungskasse der Gesellschafts-Beamten, die Vertheilung einer Dividende von fl. 45 per Aktie beschlossen wurde, welche mit dem 21. Juli l. J. zur Auszahlung kommt. Die genannte Beamtenkasse besitzt gegenwärtig einen Gesammtfond von fl. 113.552. Aus der Zusammenstellung der beiden Bilanzen, wovon eine speziell die Lebensversicherungs-Sektion und die andere die gesammte übrige Gestion umfaßt, treten nachfolgende Hauptposten hervor: Aktiva: fl. 1,980.000 aushaftende Einzahlung auf die Aktien, fl. 140,808.51 Kassenbestände (bei der Direktion und den General-Agentschaften), fl. 907,295.08 bei der Oesterr. Kreditanstalt, bei Sparkassen und verschiedenen Bankiers eingelegte Gelder, fl. 667,215.41 Wechsel-Portefeuille, fl. 2,136.644 Effekten (laut der beiden Spezifikationen), fl. 3,283.900 Realitäten in Wien, Triest, Budapest, Brünn, Mailand und Venedig (wobei die Belastung mit 112.009 bereits mit 112.000 bereits abgezogen ist), fl. 111,881.33 Darlehen auf Werthpapiere, fl. 58 930.25 Hypothekar-Darlehen, 4,957(119.75 Zeitprämien, fl. 566.834 Vorschüsse auf Lebensversicherungs-Polizzen, fl. 1,133.526.53 Saldi zu Gunsten verschiedener Versicherungs-Gesellschaften. Nachdem die Generalversammlung von den verschiedenen Vorlagen und dem Berichte der Direktion, in welchem insbesondere die sehr bedeutende weitere Vermehrung der Reserven betont wird, mit besonderer Befriedigung Kenntniß genommen hat, wurde der Direktion das Absolutorium ertheilt. Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurde Herr Baron Paul Ralli an Stelle des verstorbenen Herrn A. M. Petke als Direktions-Mitglied neu- und Herr Adolf Schwachhofer zum Revisor, Herr G. Afenduli zum Revisoren-Stellvertreter wiedergewählt. Die Bureaux der General-Repräsentanz für Ungarn befinden sich: Budapest, Waiznergasse, im eigenen Hause.

„Der Anker" Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, in Wien.

Im Monat Mai d. J. waren 437 Anträge im Betrage von fl. 775.810.— eingereicht u. 404 Polizzen für fl. 672.—703,— ausgefertigt, daher seit 1. Jäner 1879, 672 Anträge per fl. 5.688.918.— gezeichnet u. 2542 Verträge per fl. 4.976.410.— ausgestellt wurden.

Die Einnhme betrug im verflossenen Monat an Prämien fl. 117.555.— an Einlagen fl. 100.366.— in der 6monatlichen Periode seit 1 Jänner 1879 an Prämien und Einlagen zusammen fl. 1.355.395.—

Für Sterbefälle wurden bisher im laufenden Jahre fl. 283.060.—, seit dem Bestehen der Gesellschaft fl. 8.711.710.— ausgezahlt.

INSERATE.

Konkurs.

An der öffentl. 6klassigen Mädchenschule der Pester isr. Religionsgemeinde werden mit Beginn des kommenden Schuljahres die Stellen zweier **Klassenlehrerinnen** zu besetzen sein. Bewerberinen haben außer der vorgeschriebenen Lehrbefähigung auch die vollkommene Handhabung der ungar. und deutsch. Sprache, event. durch einen Probevortrag nachzuweisen. Den Gesuchen, welche bis zum **5. August l. J.** im Sekretariate der Gemeinde einzureichen sind, haben ferner Zeugnisse über bisherige Verwendung, religiös moralisches Verhalten und das Alter der Konkurirenden beigelegt zu werden. Mit jeder dieser Stellen ist ein Jahresgehalt von 600 Gulden verbunden.

Der Vorstand der Pester isr. Relgs.-Gemeinde.

Budapest, Druck von M. Zeisler, Buch- und Steindruckerei, Stefansplatz.